



Steyler Missionare - SVD

Arnold Janssen Sekretariat Steyl

JAHRGANG 2 | NR. 8 | OKTOBER 2008

MISSIONSHAUS STEYL | POSTFACH 2460 | D-41311 NETTETAL
MISSIEHUIS ST. MICHAËL | ST. MICHAËLSTRAAT 7 | NL-5935 BL STEYL

Arnoldus Familien Geschichte(n)

Wie bereits im September so steht auch in diesem Monat Oktober der *Kulturkampf* von 1871-1887 im Zentrum unserer „Arnoldus Familien Geschichte(n)“. Im September lernten wir u.a. einige der wichtigsten Kulturkampfgesetze kennen. Jetzt beginnen wir mit der Reaktion der Bischöfe auf diese Gesetze, und danach wenden wir uns Arnold Janssens Stellung zum Kulturkampf zu.

Die Reaktion der Bischöfe auf die Kulturkampfgesetze

Zu den für die Kirche gefährlichsten Kulturkampfgesetzen gehörten die vom Mai 1873, die sogenannten „Maigesetze“. Die preußischen Bischöfe lehnten jede Mitwirkung bei der Ausführung dieser Gesetze ab und untersagten diese auch ihren Priestern und Gläubigen. „Abgesehen von einer kleinen Minderheit (sog. Staatspfarrer, Staatskatholiken) sind Klerus und Laien dieser Direktive gefolgt.“ Die Bischöfe selbst widersetzten sich diesen Gesetzen, indem sie Pfarrer ohne staatliche Erlaubnis ernannten (siehe Jedin, Hgb., Handbuch der Kirchengeschichte, Sonderausgabe, Band VI/2, Herder 1985, S. 41). Das aber zog deren Bestrafung nach sich: Priestern wurde die Ausweisung aus dem deutschen Reich angedroht. Es wurden Geldstrafen verhängt und im Falle der Nichtbezahlung Freiheitsstrafen. Von 11 preußischen Bischöfen verbrachten deswegen 1874/75 fünf mehrere Monate im Gefängnis, darunter Erzbischof Melchers von Köln und vom 18. März 1875–27. April 1875 Arnold Janssens eigener Bischof von Münster, Brinkmann. Die Katholiken verehrten diese ihre Bischöfe als Märtyrer.

Bischof Melchers war vom 31. 3.–9.10. 1874 im Gefängnis. Als Arnold Janssen ihn bald nach seiner Entlassung besuchte und ihm von seinem Plan berichtete, ein Missionshaus für auswärtige Missionen zu gründen, da ist es dann keine Überraschung, dass er sagte: „Wir leben in einer Zeit, wo alles wankt und unterzugehen scheint, und da kommen Sie und wollen noch etwas Neues anfangen?“ (Alt, Arnold Janssen, S. 79).

Da selbst Gefängnisstrafen den Widerstand der Bischöfe gegen die Kulturkampfgesetze nicht brechen konnte, setzte der Königliche Gerichtshof eine Reihe Bischöfe ab, darunter wiederum die Bischöfe Melchers und Brinkmann. Diese Bischöfe blieben kirchenrechtlich weiter im Amt und gingen ins Exil, „von wo aus sie ihre Sprengel mit Hilfe geheimer Delegaten zu regieren suchten“ (Jedin VI/2, S. 44). Von Bischof Brinkmann heißt es, dass er im Herbst 1875 in die Niederlande ins Exil ging, und zwar nach Roermond (Heinrich Janssen / Udo Grote, Zwei Jahrtausende Geschichte der Kirche am Niederrhein, dialog-

verlag, Münster, 1998, S.478). Das bedeutet, dass ungefähr zur gleichen Zeit wie Arnold Janssen in Steyl, Diözese Roermond, das Missionshaus gründete, sein eigener Diözesanbischof in der gleichen Diözese Zuflucht fand. Aus dem Exil heraus gewährte Bischof Brinkmann am 25. Mai 1880 Arnold Janssen, seinem Bruder Johannes Janssen sowie seinem engen Mitarbeiter Hermann Wegener die Entlassung aus der Diözese Münster, um auf Lebenszeit dem Missionshaus in Steyl dienen zu können. Der Bischof beendete das handgeschriebene Dokument mit den Worten: *Dat ex loco nostri exilii, die 25 Maji 1880* – Gegeben aus dem Ort unseres Exils, am 25. Mai 1880 (Arnold Janssen Archiv des Generalates SVD, Nr. 30866). Der Bischof sagte nicht, an welchem Ort er im Exil war, weil dieser geheim bleiben musste und er während des Exils mehrfach seinen Aufenthaltsort zu wechseln hatte (Janssen / Groote, Zwei Jahrtausende Geschichte..., S. 478).

Arnold Janssen und der Kulturkampf

Seit dem Sommer 1874 „unterlagen katholische Kundgebungen, Vereine und Zeitungen engmaschiger polizeilicher Kontrolle“ (a.a.O, S. 43). In dieser für die Presse gefährlichen Situation begann Arnold Janssen mit der Veröffentlichung seiner eigenen Zeitschriften – seit Januar 1874 erschien schon der *Kleine Herz-Jesu-Bote*, von Januar 1878 an erschien die *Heilige Stadt Gottes* und 1880 der *Michaelskalender*.

Es war gerade zu Beginn dieses Sommers 1874, dass Arnold Janssen in der Juni Ausgabe des „Kleinen Herz-Jesu-Boten“ christliche Eltern, deren Söhne Priester werden wollten, ermunterte, diesen das Studium zu gestatten. Er schrieb: *„Wegen der gegenwärtigen Bedrängnis ... stehen uns aller Wahrscheinlichkeit nach die Zeiten großen Priestermangels bevor. Das ist nicht gut.... Doppelt wird dieser Mangel fühlbar sein bei einem endlichen Siege der Kirche, wie wir ihn hoffen. ... Darum unsere Bitte an die christlichen Eltern: Haben sie Söhne, welche Neigung und Fähigkeit zum priesterlichen Stande zu gelangen, zeigen, so mögen sie ja nicht wegen der gegenwärtigen Bedrängnisse ihre Kinder vom Studium abhalten. ...Ein regelrechtes Studium bis zum Empfang der h. Priesterweihe dauert unter gewöhnlichen Umständen 12 bis 14 Jahre. Das ist eine lange Zeit, in der sich vieles ändern wird“* (Kleiner Herz-Jesu-Bote, Juni 1874, S. 50). Was Arnold Janssen hier in der ganz heißen Phase des Kulturkampfes vorhersagt, ist nichts anderes als den Sieg der Kirche im Kulturkampf! Eine solche Vorhersage zu machen verlangte Mut!

Für Arnold Janssen hatte der Kulturkampf sogar eine positive Seite. Im Februar 1874 schreibt er im „Kleinen Herz-Jesu-Boten“:

Gott ist höchst wunderbar in allen Seinen Wegen. Auch bei der gegenwärtigen Bedrängnis hat Er ganz gewiss Seine liebevollen Absichten. Dieselbe kommt nach so vielen Gebeten. Deshalb ist es uns unmöglich, sie als ein Unglück zu betrachten. Wohl mögen hier und da nicht unbedeutende Übelstände eintreten. Im Großen und Ganzen aber wird sie segensvoll wirken (Kleiner Herz - Jesu-Bote, Februar 1874, S.18).

In einem anderen Artikel in derselben Februarausgabe des „Kleinen Herz-Jesu-Boten“ schreibt er:

Durch die Zulassungen Gottes werden ja jetzt so viele deutsche Priester ins Ausland getrieben. Und andererseits ist keine ruhige Anstellung im Haupt-Gebiete des Boni-

*facius-Vereins mehr möglich. Dies Alles sind **Fingerzeige Gottes für uns Deutsche.** Haben wir ja bisher das Wort des Herrn: *Geht in alle Welt, in Bezug auf die Glaubenspredigt, mit Frankreich verglichen, noch so wenig ausgeführt* (a.a.O., S. 17).*

Durch den Kulturkampf, durch die Ausweisung der gegen die Kulturkampfgesetze handelnden Priester sagt Gott den deutschen Katholiken: *Leistet endlichen Euren Beitrag zur Weltmission! Es waren wohl diese Gedanken, die ihn dann auf die Bedenken von Erzbischof Melchers bei dem oben erwähnten Besuch sagen ließen: „Wir leben in einer Zeit, wo vieles zugrunde geht und anderes dafür neu erstehen muss“* (Alt, Arnold Janssen, S. 79).

VOR 100 JAHREN – DEM TOD ENTGEGEN

Der Monat Oktober des Jahres 1908 sollte der letzte Monat im Leben Arnold Janssens sein, in dem er die von ihm gegründeten missionarischen Ordensgemeinschaften leiten konnte. Am 1. November musste er deren Leitung in die Hände von P. Blum legen. Versetzen wir uns in das Jahr 1908 und begleiten wir unseren geistlichen Vater auf diesem letzten Abschnitt seines Lebensweges, der ein wahrer Leidensweg sein sollte.

Noch am 29. Oktober 1908 schrieb Arnold Janssen an Bischof Henninghaus in China: „Augenblicklich bin ich noch mit vieler Arbeit beladen. Ich werde aber an das, was noch rückständig ist, herantreten, sobald die Zeit es erlauben wird. Schließlich bitte ich noch um den bischöflichen Segen und empfehle mich recht in das Gebet Euer Gnaden. Die Leitung einer großen Gesellschaft ist nicht leicht, und man bedarf durchaus der Gnade von oben“ (Alt, Arnold Janssen SVD, Briefe nach China, Bd. III, Rom 2002, S. 275).

Die Zeit erlaubte ihm aber die Aufarbeitung dessen, was noch rückständig war, nicht mehr. Denn schon am nächsten Tag, am 30. Oktober, sollte sein mit dem Tode endender Leidensweg beginnen. Beim Unterschreiben von Briefen „gleitet dem P. General die Feder aus.“ Die für 11 Uhr morgens angesetzte Generalrats Sitzung wurde abgesagt (Fritz Bornemann, Nachrichten über Krankheit und Tod unseres Stifters, Verbum Supplementum 10, Rom 1969, S. 18).

Über den 31. Oktober schreibt P. auf der Heide, der einer seiner engsten Mitarbeiter war: „*Es war am Tage vor Allerheiligen 1908, als hochwürdigster P. Generalsuperior beim Mittagessen zu seinem Sekretär und mir... sagte: „Ich weiß nicht, was es mit mir geben wird. Es geht in meinem Körper eine Veränderung vor; ich fürchte einen Schlaganfall. Sie haben wohl bemerkt, wie ich diesen Morgen in meinen Bewegungen so unsicher war.“ ... Beim nachmittägigen Kaffee und auch beim Abendessen fiel es auf, dass P. Generalsuperior einige vor ihm stehende Speisen nicht sah, er hatte aber guten Appetit. Deshalb fragte ich ihn, ob er sich nicht wohl fühle; er erwiderte: „Ich bin zufrieden.“ Auch nach dem Abendgebete äußerte er sich mir gegenüber ganz ruhig und gottergeben“* (a.a.O. S. 52).

Ich bete den heiligen Willen Gottes an.

(Arnold Janssen, 6. Oktober 1908 an die Klausurschwester)

ZUM BEDENKEN

Einer der letzten Ratschläge Arnold Janssens an Ordensleute (6. Oktober 1908):

Wenn einmal ein Gedanke aufsteigt, anderswo wäre es schöner, es sei besser, in die Welt zurückzukehren, dann ihm entschieden entgegentreten. Das sind Versuchungen. Die kommen auch im Kloster, und es ist nicht schlimm, dass sie kommen. Gott der Herr will, dass seine Knechte und Mägde auch treue Kämpfer und Kämpferinnen seien. ... Treu festgehalten am Gebete, treu festgehalten an der Erfüllung Ihrer Pflicht, treu festgehalten am Berufe, auch wenn einmal Versuchungen kommen (Chronik des Mutterhauses der Klausurschwestern, Steyl II, S. 198).

ABSCHIEDSBESUCHE – LETZTE WÜNSCHE

Nachdem Arnold Janssen am 25. September nach mehrmonatiger Abwesenheit nach Steyl zurückgekehrt war, besuchte er am 1. Oktober zunächst die Missionsschwestern; in seiner Ansprache drückte er u. a. seine Freude darüber aus, dass so viele Männer und Frauen während des Jahres 1908 in Steyl im Missionshaus und Schwesternkloster Exerzitien gemacht hatten.

„Ich erfuhr, dass die Gesamtzahl über 5000 betrug, dass 2000 und darüber hier im Hause gewesen sind. Wir müssen Gott dem Herrn danken dafür, dass er dieselben hierher geführt; es ist doch eine große Zahl, denn 5000 repräsentieren eine große Stadt ... Ich weiß, dass die Schwestern zu diesem Zwecke viele Opfer haben bringen müssen; denn wenn das Haus gefüllt ist mit fremden Leuten, da müssen die Bewohner des Hauses im Winkel sein, mit dem kleinen Plätzchen vorlieb nehmen. ... Das ist dann ein recht frommer Eindruck, den die Fremden mit nach Hause nehmen.... Ich ermahne die frommen Schwestern, noch recht eifrig zu verehren Gott den Heiligen Geist und das heiligste Herz Jesu. ...

Ich habe in den früheren Jahren sehr viel für die Dienerinnen des Heiligen Geistes gearbeitet, manches zu Hause getan, habe die Schwestern in Spanisch unterrichtet und gesorgt, dass sie besser ausgebildet wurden, das erlauben meine vielfältigen Geschäfte nun nicht mehr. Ich danke Gott dem Herrn, dass er mir den hochw. Herrn P. General Direktor [auf der Heide] an die Seite gegeben... Ich mahne Sie, in ihm meinen Stellvertreter zu sehen... Sie selbst dürfen mit Vertrauen in die Zukunft blicken. Es ist offenbar, dass Gott die Schwestern gesegnet hat, das Zeichen seiner Huld äußerlich ganz klar und deutlich an den Tag gelegt

durch Erfolge, die hier und in den Missionen erzielt wurden, doch der Weinberg des Herrn ist noch so groß, es gibt noch so viel Arbeit, dafür müssen wir beten. Die Gebete zum Heiligen Geist sind viel wichtiger, sodass die Gnade des Heiligen Geistes die Herzen vorbereite und erleuchte.“ (Sr. Paula Anna Jostock, Chronik des Mutterhauses der Missionsschwestern, 1908-1911, S. 26-27.29. 30-31).

Am 6. Oktober besuchte Arnold Janssen die Klausurschwestern. In seiner Ansprache legte er ihnen die Verehrung der Dreifaltigkeit und ganz besonders des Heiligen Geistes ans Herz: „Es ist mir immer lieb, wenn ich sehe, dass Sie die dritte Person der allerhlt. Dreifaltigkeit, den Hl. Geist, fromm verehren. Sie haben das bisher getan, fahren Sie auch in Zukunft damit fort.“ Er ermahnte die Schwestern auch noch mal dazu, dass sie zu jenem Grad der Vollkommenheit gelangen möchten, den der liebe Gott für sie bestimmt. ... „Er fügte dann scherzend hinzu, es würde gewiss wohl eine Schwester da sein, die auch einen Witz machen könnte, und wenn denn mal eine Schwester ein trauriges Gesicht machte, sie dann aufheiterte.“ Bevor er die Schwestern verließ, spendete er jeder Schwester einzeln den Segen; in der Chronik lesen wir: „Die Schwestern mussten alle zur Pforte kommen. ... Es war doch so rührend, wie der ehrwürdige Greis inmitten seiner geistlichen Töchter stand, die um ihn herumknieten und er zu jeder einzelnen hinging und ihr den Abschiedssegens spendete. ... Die Schwestern waren alle in glücklicher Stimmung, obgleich Wehmut sich in die Freude hineinmischte, weil P. General – Superior so feierlich Abschied nahm, als sei es das letzte Mal“ (Chronik des Mutterhauses der Klausurschwestern, Steyl II, S. 197.198-199).